Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 45. Mittwoch den 4. Juni. 1845.

Arnold der Wilddieb,

oder

Die Folgen der Jagdgesetze.

(Ein Sittengemälde, frei nach dem Englischen bearbeitet.)

(Schluß.)

Arnolds Thierlein war sonst ganz ruhig und fromm, aber gerade als man es aus dem Stalle brachte, gab der Conducteur auf seinem Horn ein Signal, um den Postillon und die Passagiere zu erinnern, daß die Aufenthaltszeit verflossen sey. Nicht gewöhnt an Musik, oder vielleicht kein Liebhaber derselben, bäumte sich das alte Pferd zurück; nach einem lauten, fürchterlichen Wiehern aber fing es an, hinten auszuschlagen und traf bei einem seiner Sprünge Herrn Sampson Sharman auf das Bein, während er von der Kutsche nach dem Stall hinüber lief, wo er zuvor verborgen gewesen war. Er brummte „Flüche nicht laut aber tief" gegen die Bestie, die ihn beschädigt hatte und versuchte, in den Stall zu hinken; aber ehe er diesen erreichen konnte, fiel er zu Boden und Arnold fürchtete, sein Bein möchte gebrochen seyn. Die Post fuhr in diesem Augenblick fort und Arnold rief nach Hülfe. Der Hausknecht und der Stallknecht kamen mit ihren Laternen herbei und Arnold wies sie an, Herrn Sharman, den Förster von Erdleigh-Manor aufzuheben und ins Haus zu tragen, während er nach einem Doctor fortreiten wolle.

„Der Teufel hole den Doctor, und das Pferd, und Euch auch!" ächzte Sampson, „laßt mich nur allein und in wenigen Minuten werde ich mich wieder erholt haben."

„Ich bin es, Sir, Arnold Dingly vom Kaninchenhof; soll ich einen Wagen entlehnen, das alte Pferd hineinspannen und Euch heimfahren?"

„Nein — ich dank' Euch — nein," gab ihm Sampson, wieder aufstehend zur Antwort. „Der Schmerz ist nun vorbei — ich kann ganz gut nach Hause kommen; und merkt's Euch — sprechet Nichts von diesem kleinen Unfall, noch über irgend Etwas, das Ihr gesehen oder gehört haben möget."

„Ueber den Korb und die Sovereigns — he?" flüsterte Arnold; „ach nein, ich mische mich nicht in solche Dinge."

Sampson murmelte Etwas vor sich hin, aber Arnold bestieg sein nun ruhiges Pferd und ritt davon. Als er an einem Thorweg, etwa hundert Ellen von dem Gasthofe entfernt, vorbeikam, fing sein Pferd zu wiehern an, worauf auch ein anderes Pferd antwortete. Arnold zog die Zügel an, ritt der Stelle zu, von wo das Gewieher kam und sah nun ein kleines Pferd und einen Karren mit des Pferdes Zügel an ein Thor gebunden. Er trabte übrigens weiter und gerade als er an die Ecke der Straße gelangte, die zu des Försters Wohnung führte, passirte der Wagen an ihm vorbei und eine Stimme, die er als die Sampson's erkannte, trieb in diesem Augenblicke das Pferd zur vollsten Eile an.

„Gute Nacht," rief Arnold, der auf dem Rasen unter dem Schatten der Hecke ritt, welche die Straße einfaßte.

Augenblicklich hielt das Fuhrwerk und Sampson rief unserem Dingly, der nun zu ihm hinritt, zu: „Ich habe mich nach Euch umgesehen, Mr. Dingly, aber Euch in der Dunkelheit nicht gewahrt, und somit geglaubt, Ihr seyed schon weiter voraus. Ihr spracht vorhin Etwas von Körben und Sovereigns; nur bitte ich Euch, zu Verhütung jedes Mißverständnisses, wohl zu beachten, daß der Korb nur Federvieh und Eier enthielt, daß diese mein rechtmäßiges Eigenthum waren, und daß ich somit auch das Recht besaß, ganz nach Belieben darüber zu verfügen.

„Gut, gut," versetzte Dingly, „es geht mich nichts an und ich werde keine Sylbe darüber verlauten lassen. Ich verderbe Keinem das Spiel — das versichere ich Euch. Gute Nacht!" Arnold lachte und ritt davon, ohne zu wissen, daß er sich einen Feind gemacht hatte, und zwar einen, von dem es nicht wahrscheinlich war, daß er verziehen und vergessen werde.

3.

Der Michaelis-Tag kam heran und mit ihm der Pachttermin. Der Squire befand sich auf einem entfernten Jagdbezirk und statt seiner führte sein Rechtsanwalt im Herrenhause den Vorsitz, um die Zinsen einzunehmen und die Pächter nachher zu bewirthen. Als endlich an Dingly die Reihe kam und er in das Gerichts-Zimmer eingelassen wurde, legte er sein Geld auf den Tisch, und nachdem Mr. Sharp, der Rechtsanwalt, es nachgezählt und für vollkommen richtig erklärt hatte, bat der Pächter um die ihm verheißene Vergütung für den durch das Wild entstandenen Schaden.

„Daran soll's nicht fehlen, Mr. Dingly, gewiß nicht; wir sind sehr liberal in solchen Sachen. Wir bewilligen 5 Livres per Hundert für den am Korn verursachten Schaden. Euer Pachtzins beträgt 90 Livres 30 Schillinge per Acre und hier sind 4 Livres 10 Schillinge, die Ihr ganz richtig finden werdet," sagte Mr. Sharp, dem erstaunten Pächter vier und einen halben Sovereign hinlegend.

„Aber, Sire, ich versichere Euch, daß dies nicht der vierte Theil von dem ist, was ich eingebüßt habe — in der That würden mich sogar 40 Livres nicht vollkommen entschädigen — Ihr wißt durchaus nicht — —"

„Oh ja, ich weiß," versetzte Sharp, mit dem Winken eines wohlunterrichteten Mannes, „oh ja, ich weiß — daß, wenn Ihr nicht zufrieden seyn wollet mit dem, was alle übrigen Pächter bekommen, Ihr das Gut so schnell verlassen könnet, als Euch beliebt."

„Aber Sir, Mr. Oldstyle sagte mir doch, daß ich keinen Pfennig einbüßen sollte und wenn Ihr nur einen der Nachbarn von meinem Pachtgut Einsicht und den Schaden taxiren lassen wollt, so werdet Ihr finden —"

„Wir thun nichts Derartiges, Sir — wir handeln nach Grundsätzen und betrachten 5 per Hundert als eine hinreichende Entschädigung," entgegnete Mr. Sharp, die Stirne runzelnd. „Wenn Mr. Oldstyle zu Hause wäre, so würde er sicherlich nach meinem Rathe handeln und somit — guten Morgen, Dingly! nehmt Euer Ersatzgeld

und Eure Quittung und schickt einen Andern herein — guten Morgen!"

„Ich will an den Squire schreiben," erwiderte Arnold, „und sehen, was er dazu spricht. Man sagt, er sey ein ehrenwerther Mann und in diesem Falle wird er auch sein Wort halten."

„Nichts als Zeit, Feder, Dinte und Papier verschwendet, verlaßt Euch darauf; nehmet guten Rath an und sprecht nichts mehr davon, sonst könntet Ihr statt weiterer Entschädigung eine Aufkündigung bekommen. Guten Tag, Dingly: wir werden Euch natürlich beim Essen sehen?"

Arnold war sehr ärgerlich über diese getäuschte Hoffnung, noch mehr über das kaltblütige Wesen des Sachwalters, der ihn mit einem Schwingen seines Gänsekiels zum Zimmer hinaussandte. Er mochte nicht bis zu Tische dableiben, sondern ritt heim, und schrieb, während die Entrüstung noch in ihm kochte, einen kräftigen Brief an seinen Grundherrn und gab ihn selbst auf die Post. Nach zwei Tagen empfing er eine sehr kurze Antwort, die ihn zur Abhülfe an den Sachverwalter Sharp verwies, „der alle diese unangenehmen Geschäfte des Herrn Oldstyle besorge."

Dingly hatte stark im Sinne, seinen Pacht sofort aufzugeben, aber er konnte nicht. Was wollte er anfangen? Wohin sollte er gehen, wenn er es that? Außer diesen Schwierigkeiten war noch das große Opfer da, welches er bringen mußte, wenn er seinen Viehstand und sein Geschirr im Aufstreich verkaufe, und die eingesäeten Felder schätzen lassen wollte, und überdies hatte die Sache noch einen ganz andern Haken. Mrs. Dingly war auf dem Punkte niederzukommen, und befand sich sehr unwohl und außer Stande, ihr Zimmer zu verlassen. Somit beschloß er also den Pacht beizubehalten und mit seinem Grundherrn zu sprechen, sobald dieser nach Hause zurückkehren würde. Er nahm sich besonders in Acht, seinen Verdruß oder die Ursache desselben vor seinem Weibe zu erwähnen, aus Furcht, es möchte sie angreifen und ihn der Erfüllung seiner glühendsten Hoffnung berauben — der Hoffnung auf ein Kind, eines Unterpfandes der Liebe, die sie, wie er glaubte, für ihn hegte.

„Dingly," sagte der Doctor des Bezirks, den er zu seinem kranken Weibe hatte rufen lassen; „Eure Frau ist ernstlich unwohl, aber ich bin unbesorgt wegen des Ausgangs. Sie muß etwas bekommen, wornach es sie gelüstet, was es auch kosten mag. Ihr werdet ihren Launen nicht lange nachzugeben brauchen, und Ihr seyd eine zu gute Haut, um ihr Etwas abzuschlagen. Arzneien nützen nichts bei ihr und ich würde Euch nur betrügen, wenn ich sie mit Säften ertränkte. Gebt ihr, wornach sie gelüstet, nehmt eine Amme ins Haus und laßt mich holen, sobald sie sagt, daß sie meiner bedürfe."

Der ehrliche Apotheker entfernte sich und Arnold begab sich auf das Zimmer seiner Frau, um zu erfahren, welcher kleine Leckerbissen ihren Appetit reize.

„Es gibt Etwas, lieber Arnold, wornach ich, wie es mir vorkömmt, Gelüsten hätte," sprach sein Weib.

„Sag', was es ist, Jane, und wenn es Gold wäre, so sollst Du es haben."

„O nein, es ist nicht sehr kostspielig und eben so wenig schwer zu bekommen: 's ist blos ein paar Vögel. Ich möchte mir überaus gerne ein gebratenes Rebhuhn schmecken lassen."

Arnold küßte sein Weib und versprach ihr, daß sie am andern Tage ein paar Vögel zum Mittag-Essen haben solle. Er ging sodann hinüber zum Förster und bat ihn um ein Paar, indem er ihm zugleich den Zweck nannte, zu welchem er dieselben wünschte.

Sampson Sharman jedoch sagte ihm, seine Befehle lauten dahin, daß kein Vogel getödtet werden dürfe, bis sein Herr — etwa gegen Ende des Monats Oktober — zurückkehre.

Arnold dachte an den Korb und die Sovereigns, sagte übrigens Nichts. Er besuchte zwei oder drei Nachbarn; aber diese hatten keine Erlaubniß zu jagen und konnten ihm somit nicht dienen. In der Nachbarschaft befand sich kein einziger Platz, an welchem der Verkauf von Wildpret gestattet war. Arnold erinnerte sich jedoch an das, was er im „Pferdehuf" gehört hatte, und er zweifelte nicht, daß er, wenn er es geschickt angreife, dort ein paar Vögel „mit List" bekommen könne. Er bestieg wiederum sein Pferd und ritt hinüber. Es war in der Mitte des Tages und Niemand zu Hause, als die Frau des Wirthes. Arnold machte sie mit seinem Wunsche bekannt. Sie aber schüttelte ihr Haupt und sagte, sie wisse nicht, wie ihm zu helfen sey, denn sie seyen wegen des Wildprets in Ungelegenheiten gekommen und wollen durchaus nichts mehr damit zu schaffen haben. Arnold bot ihr einen Sovereign für ein paar Rebhühner; sie wies jedoch das Geld aufs Entschiedenste zurück, mit der Erklärung, daß es lebensgefährlich für sie seyn würde, dasselbe ohne Vorwissen ihres Mannes anzunehmen. „Aber," sagte sie zu ihm, „Ihr lebt ja auf dem Kaninchenhof, nicht wahr? Ich habe gehört, daß Ihr dort beinahe vom Wild aufgefressen werdet."

Der Pächter erzählte ihr nun, welch' beträchtliche Summe er durch den Wildschaden an seinen Fruchtfeldern eingebüßt habe.

„So könnt Ihr ja leicht bekommen, was Ihr wünscht — ein Schuß wird nicht bemerkt werden, wenn Ihr nur genau Acht habt. Steht früh auf, werft einen scharfen Blick hinaus und dann schießt, wenn sich eine Kette von Vögeln auf den Grund setzt."

Arnold lächelte über diese seine erste Lektion im Wildern, beschloß jedoch, ehe er sich dieselbe zu Nutzen mache, in dem Gasthof, wo die Post anhielt, sein Glück zu versuchen.

Auch da war er eben so unglücklich wie im „Pferdehuf" und ritt nun heim, um seinem Weibe zu sagen, welch' Mißgeschick er bei seinen Bemühungen zu Erfüllung des gegebenen Versprechens habe. Sie bat ihn, zu Bette zu gehen und nicht weiter daran zu denken; aber Arnold sah, obschon sie es zu verheimlichen suchte, daß sie sich die Sache entsetzlich zu Herzen nahm.

Er stand auf, ehe es Tag wurde und lud ein altes Gewehr, das er sich hielt, um Krähen zu verscheuchen. Er wußte, daß eine hübsche Kette von Vögeln, so zahm wie Hühnlein, sich jeden Morgen in einem Stoppelfeld, nahe bei seinem Garten, zur Fütterung einfand. Sobald es hell genug war, spähte er über die Hecke, und — da fehlte sich's nicht — sie ließen sich's schmecken. Er wartete, bis zwei dicht neben einander standen, legte sein Gewehr an und feuerte los. Fort flogen die übrigen, während zwei auf dem Boden zappelten. Er legte die Flinte nieder, sprang über die Hecke und hob, erfreut über sein gutes Glück, die Rebhühner auf. Als er sie genau besichtigt hatte und eben in seine Tasche stecken wollte, legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter, und eine Stimme, die er als das Privat-Eigenthum von Sampson Sharman erkannte, sprach:

„Gut geschossen, Pächter; das wird einen Spaß abgeben für den Anwalt Sharp; aber ich muß Euch um diese Vögel bitten. Ihr wißt, daß die Gesetze mich berechtigen, sie Euch abzunehmen."

„Ihr könnt gegen mich klagen, wenn's Euch beliebt; und ich habe dann auch Etwas gegen Euch vorzubringen — denkt an den Korb und die Sovereigns — doch Ihr wißt, wozu ich diese Vögel wünschte und ich bin nicht gesonnen, sie herzugeben," versetzte Arnold.

„Beim Teufel, ich will sie haben," rief Sampson, zähneknirschend und Arnold beim Kragen erfassend.

„Laßt mich los, Schlingel! Ich bin bereit zu bezahlen, was das Gesetz vorschreibt, will mich aber nicht insultiren lassen!" entgegnete Dingly, während er sich frei zu schütteln suchte. „Ihr wollt mich also nicht loslassen, Ihr boshafter Kerl; so nehmt das!" und mit einem Schlag seines kräftigen Armes streckte er Sampson zu Boden, so daß dieser zwei große vordere Zähne einbüßte.

Sampson erhob sich, spuckte Blut aus und wollte, indem er sein Gewehr beim Kolben ergriff, damit auf den jungen Pächter losgehen, als eine Stimme schrie: „Ehrlich Spiel, Förster, Faust gegen Faust!"

„Will White! Ihr spitzbübischer Wilderer, was habt Ihr hier zu schaffen?" fragte der Förster.

„Das geht Euch Nichts an — legt Euer Gewehr nieder, wenn Ihr ein Mann seyd, und kämpft 'nen ehrlichen Kampf, — aber ohne Gebrauch von Gewehrkolben. Stellt Euch, Pächter; ich will dem ehrlichen Spiel zusehen."

Sampson jedoch lehnte die Schlacht ab und machte sich davon, indem er seinen beiden Gegnern mit der Rache des Prokurators drohte.

Arnold hatte in Will White die Stimme des ersten Wortführers, die er im „Pferdehuf" gehört hatte, wieder erkannt und war nicht sehr erfreut hierüber. Er konnte jedoch bei so bewandten Umständen nicht unterlassen, ihn zu einer kleinen Erfrischung einzuladen. Er theilte ihm die Veranlassung seines Streites mit dem Förster mit, worauf ihn der alte Wilderer nur auslachte und ihm sagte, daß er gestraft werden würde, daß er aber die Strafe bald auf seines Grundherrn Kosten bezahlen könne, wenn er seinem Rathe folgen wolle.

Dingly lehnte dies zwar ab, dankte ihm übrigens für seine zeitige Hülfe und ließ ihn wieder gehen. Seinem Weibe erzählte er nichts von dem, was vorgefallen war, sondern sagte ihr blos, daß er nun das, wornach sie sich so sehr sehne, bekommen habe. Ihre Augen strahlten vor Freude, und als die Rebhühner fertig gemacht waren, ließ sie sich dieselben so herzlich schmecken, daß Arnold mit dem Finger ein Schnippchen schlug über den Preis, den er dafür zu bezahlen haben würde. Seine Frau kam noch in derselben Nacht nieder, wurde sehr leicht entbunden und legte ihm einen kräftigen Jungen in den Arm. Der Doctor schrieb ihre „ausgezeichnete Niederkunft" dem Paar Rebhühner zu.

4.

„Was habt Ihr auf diese Klage zu antworten?" fragte der Prokurator Sharp, der nun als Gerichtsschreiber für zwei Herren Geflügelhändler amtete.

Arnold erzählte den Vorfall.

Die Herren Geflügelhändler erklärten, das sey ein sehr klarer Fall und Arnold wurde unter einer Akte gestraft „wegen Tödtung von zwei Rebhühnern," unter einer andern Akte aber noch empfindlicher „wegen Jagens ohne Erlaubniß." Es wurde ihm übrigens zu Bezahlung dieser Geldstrafe in Gnaden eine Frist von 14 Tagen gestattet. Der Steuer-Einnehmer gab ihm noch weiterhin zu verstehen, daß er auch die Gebühren eines Certificats zu tragen haben werde.

Sampson Sharman empfing die Danksagungen der Herren Geflügelhändler für seine Wachsamkeit und wollte sich eben, unter rachsüchtigem Grinsen gegen sein Opfer, zurückziehen, als Arnold um die Erlaubniß bat, Etwas vortragen zu dürfen, das zu seiner Kenntniß gekommen sey. Es wurde ihm nun gütigst gestattet, Alles zu erzählen, was er in dem Stationshause gehört und gesehen hatte und er wurde sodann aufgefordert, Zeugen beizubringen. Er hatte keine. Sampson Sharman seiner Seits erklärte, es sey Alles Lügenwerk, blos aus Rache gesprochen und die Herren Geflügelhändler sagten ihm, er verlasse das Gerichtszimmer ohne den geringsten Makel an seinem Charakter.

Arnold Dingly hingegen verließ die Wildpret verkaufenden Gerichtspersonen und den Prokurator Sharp mit einem schwarzen Flecken an seinem Herzen. Er fühlte, daß man, obgleich er Unrecht gethan, doch hart mit ihm verfahren war. Auch das Hohngelächter des Försters ging bei ihm nicht verloren. Er war kein Trinker; aber auf diese Veranlassung hin begab er sich in die Schenkstube des Wirthshauses, in welchem die „kleinen Sessionen" gehalten wurden und ließ sich einen Krug Branntwein und Wasser geben. Er war nicht allein, denn Will White und mehrere Andere kamen herein, um ihm ihr Beileid über die harte Behandlung auszudrücken, die er hatte leiden müssen. Als er die Schenke um zehn Uhr Nachts verließ, wurde er heimgefahren — in einem Zustande von Betrunkenheit.

Als Mrs. Dingly wohl genug war, um wieder die Treppe hinab und ihren häuslichen Pflichten nachzukommen, war sie erstaunt über die mit allen Gewohnheiten ihres Gemahls vorgegangene Veränderung. Er hatte immer Einen oder den Andern des Tags bei sich und war den größern Theil der Nacht außer dem Hause. Sie fand auch Netze und Stücke von Eisendraht, Schwefelschnitten und andere Dinge, deren Gebrauch sie sich nicht denken konnte. Dingly selbst war verändert, obgleich er sich gegen sie und ihr Kind liebreich benahm. Er trank mehr, als sie je früher an ihm gewöhnt gewesen war, und zugleich stärkere Getränke, vernachlässigte sein Pachtgut und sprach oft von der Tyrannei der Grundherren und der Ungerechtigkeit der Jagdgesetze.

Als sie ihn darüber zur Rede stellte, hieß er sie an ihre eigenen Geschäfte denken und sich nicht in die seinigen mischen. Sie gehorchte ihm. Ohne daß sie es übrigens zu thun schien, bewachte sie alle seine Schritte genau; denn sie fürchtete Etwas, wußte aber nicht was.

Will White war fast täglich im Pachthause und brachte oft zwei oder drei Männer, eben so roh und ungeschliffen wie er selbst, mit. Sie setzten sich, bis es dunkel wurde, zusammen und tranken und rauchten; und wenn sie fortgingen, so nahmen sie in der Regel den Arnold mit, der denn erst kurz vor Tagesanbruch und meistens in einem Zustande von Betrunkenheit nach Hause zurückkehrte. Er schien übrigens trotz der Vernachlässigung seiner Geschäfte Geld genug zu haben; aber statt es ihr zu geben, um es aufzuheben, behielt er es bei sich! Sie war gereizt und unruhig, obgleich sie nicht sagen konnte, warum. Sie hatte eine unerklärliche Ahnung, daß das Geld nicht auf ehrliche Weise erworben sey.

Eines Abends, gegen Ende November, als die Nächte sehr dunkel waren, verließ ihr Mann das Haus um zehn Uhr mit etwa sechs Burschen, die Will White mitgebracht hatte. Ein Gefühl des Verdachts veranlaßte sie, die Gesellschaft, nachdem sie zum Hause hinaus war, zu beobachten, und da sah sie bei der Laterne, die ihr Gemahl unter dem Vorwand, den Gästen über den Bach zu leuchten, mitgenommen hatte, wie sie insgesammt in das Wagenhaus gingen. Als sie herauskamen, hatte Jeder ein Gewehr in der Hand und einen Sack unter dem Arm, und überdies trug Jeder Etwas in der Linken, das den Netzen sehr ähnlich sah, die sie neulich um's Haus herum bemerkt hatte. Sie war sehr erschrocken, wußte aber nicht, was sie thun sollte. Allerdings hielt sie sich vollkommen überzeugt, daß ihr Gemahl sich an eine Bande von Wilderern angeschlossen habe; aber da sie nichts davon wußte, daß er wegen Befriedigung ihres Gelüstes nach Rebhühnern verfolgt und gestraft worden war, so konnte sie sich keinen Grund für das Treiben denken, dem er sich augenblicklich hingab. Sie schloß das Haus und ging zu Bette, versuchte zu schlafen, konnte aber nicht. Sie fand keine Ruhe und fühlte sich elend. Auf einmal erschrak sie bei dem Knall von mehreren Gewehren in dem an ihr Pachtgut anstoßenden Gebüsch. Sie sprang aus dem Bett, öffnete das Fenster und horchte. Wiederum ließen sich die Schüsse hören; dann Stimmen im Zank begriffen, das Bellen von Hunden, Flüche und laute Drohungen, gefolgt von dem Krachen der Zweige. Sie lehnte sich, so weit sie konnte, mit ihrem Leibe zum Fenster hinaus und hörte nun, wie zwei Schüsse fast in demselben Augenblicke abgefeuert wurden, worauf ein so fürchterlicher Schrei erfolgte, daß sie den Fensterflügel zumachte, ihr schlafendes Kind küßte und die Treppe hinabeilte, um sich über die Ursache des Gehörten Gewißheit zu verschaffen.

Mit der Hast eines Rehes flog sie über das Feld, das ihr Haus von dem Gebüsch trennte. Sie sprang glücklich über den Zaun und, geleitet von dem Schimmer einer Blendlaterne, fand sie auch den Weg zu einer offenen Stelle im Gehölz. Eine Schaar von Männern bildete einen Kreis um einen Gegenstand — still wie der Tod. Sie zwängte sich durch diese Leute hindurch, und da sah sie auf dem grünen Rasen Samp-

son Sharman und ihren Gemahl liegen, beide von Schüssen durchbohrt! —

Es war ein theurer Preis in der That für Ein Paar Rebhühner.

Miszellen.

Der furchtbare Augenblick. — Im Jahre 1810, als König Murat, einer der schönsten Männer seiner Zeit, zumal in seiner prächtigen Husaren-Uniform, Anstalten zum Einbruch in Sicilien traf, kam der Zahlmeister der neapolitanischen Truppen auf der Rückreise von Neapel, wo er Vorkehrungen zu Geldsendungen getroffen hatte, durch das Land der wilden Calabresen. Er sandte seinen Bedienten voraus, um in einem Städtchen, das er noch vor Abend zu erreichen hoffte, Quartier zu bestellen. Allein der Tag war schwül und er verspätete sich durch langsames Fahren so sehr, daß er jenes Städtchen nicht erreichte und in einem alten romantischen Häuschen an der Heerstraße übernachten mußte. Der Wirth war ein großer, handfester Kerl, von brauner Gesichtsfarbe, mit Schnurrbart und starkem Backenbarte. Der Reisende ward höflich empfangen und gut bewirthet; zum Schlafgemach wies man ihn eine alte baufällige Treppe hinauf in eine düstere Kammer. Der Ort war unheimlich, die Thüre ohne Schloß, nur mit einer Klinke versehen. Der Fremde schob einen Stuhl gegen die Thür und legte seine scharfgeladenen Pistolen behutsam unter sein Kopfkissen. Kaum hatte er sich niedergelegt, als er unten im Hause Geräusch hörte, als ob Leute einkehrten, und bald nachher vernahm er die Tritte eines Mannes auf der Treppe. Durch eine Ritze in der Thüre schien das Licht, welches der Heraufkommende in der Hand hatte. Leise lehnte sich derselbe an die Thüre, und als er merkte, daß etwas im Wege stand, stieß er sie so weit auf, daß er seine Hand hineinbringen konnte, worauf er den Stuhl sachte wegschob und hineintrat. Der Wirth war es, eine Lampe in der einen, ein großes Messer in der andern Hand. Er trat dem Bette näher. Der Offizier spannte seine Pistolen unter der Decke, damit man das Geräusch der Feder nicht merke. Als der Mann an die Seite des Bettes getreten war, hielt er dem Offizier das Licht ins Gesicht, welcher fest zu schlafen schien, aber zuweilen einen heimlichen Blick auf seinen furchtbaren Wirth warf. Dieser hängte die Lampe an den Bettpfosten, holte einen Stuhl von der andern Seite der Kammer, stieg darauf, das große Messer noch in der Hand haltend. Der Offizier war eben im Begriff aufzuspringen, als er sah, daß dieser in Eile etliche gewaltige Stücke Specks, der über der Bettstelle hing, abschnitt und den der Reisende nicht beachtet hatte. Sodann trat der Wirth zurück, verließ die Kammer so behutsam als er gekommen war, und ging zu seinen vorhin angekommenen hungrigen Gästen hinunter.

Bernkastel, vom 31. Mai. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr entlud sich über unsern Häuptern unter einmaligem Donnerschlage eine Gewitterwolke, deren Wasser, von unserm Kesselgebirge trichterförmig aufgefangen, sich gewaltsam durch die Stadt wälzte und für uns alle beinahe eine Noaitische Fluth geworden wäre. Wegen des schnellen Anschusses der Gewässer waren die Vorkehrungen unmöglich; in wenigen Minuten standen die Häuser 8—10 Fuß tief unter Wasser. Der sachliche Schaden ist sehr bedeutend, ein Verlust aber unersetzlich und schmerzensreich. Ein erwachsenes Mädchen, die einzige Tochter eines alten gebrechlichen Vaters, dessen einzige Stütze sie war, kam in den Fluthen um's theure Leben. Die Unglückliche war als Tagelöhnerin bei einem hiesigen Bürger in Diensten, dessen Leinwandsbleiche sie besorgte und retten wollte. Sie wurde von der Vorfluth erreicht und mit fortgerissen. Die Weinberge auf den Gemarkungen von Zeltingen, Graach und Bernkastel haben ungleich größern Schaden genommen, als der hier in der Stadt angerichtete sich pekuniär beläuft.

Oberwesel, vom 1. Juni. Wenn früher von hier aus die Befürchtung laut wurde, daß in Folge der übermäßigen Kälte des verflossenen denkwürdigen Winters ein großer Theil der Weinstöcke gänzlich erfroren und für dieses Jahr nicht einmal ein mittelmäßiger Ertrag zu hoffen sey, so freut es uns, jetzt, wo ein zuverlässigeres Urtheil in dieser Sache möglich ist, melden zu können, daß Ersteres glücklicherweise nicht in seinem ganzen Umfange eingetreten ist. Unter dem Einflusse der vor acht Tagen eingetretenen günstigen Witterung macht der Weinstock im Wachsthum der treibenden Rebschosse bedeutende, sichtliche Fortschritte, und bei der Andauer der guten Witterung steht zu erwarten, daß die Gescheine, die sich in genügender Anzahl vorfinden, noch zu rechter Zeit — nach der Regel des Winzers 14 Tage vor, bis 14 Tage nach Johanni — durch die Blüthe kommen werden. So faßt der Winzer denn abermals Muth.

Für Jäger und Naturfreunde. — Es geht Jemand mit dem menschenfreundlichen Gedanken um, den Hirschen, Rehen und Hasen begreiflich zu machen, daß sie stehen bleiben müssen, wenn der Jäger kommt, damit sie nicht erschossen werden. Denn nur weil sie laufen, hat die „Jagd" einen Reiz. Man würde dann ruhig ein oder das andere Stück nach Hause führen und verwenden je nach dem Bedarf, wie dies mit den zahmen Thieren geschieht. Sterben müssen sie freilich nach und nach auch wie die Hausthiere; aber sie würden vorher nicht gehetzt und gemartert und menschenfreundlich ist der Vorschlag deshalb, weil des Landmanns Saaten nicht zertreten würden, weil er nicht zu wilddieben brauchte, und also auch nicht von rückwärts wie ein Hund todtgeschossen werden könnte. Probatum est.

Ein sonderbarer Spielprozeß in Paris. — Wir haben früher schon der Griechen in Paris erwähnt und ihrer häufigen Aufnahme in gute Häuser gedacht. Kürzlich wurde in einem vornehmen Hause des Quartiers Madelaine stark gespielt und zwei Leute verloren, der eine 15,000, der andere 20,000 Francs. Sie zahlten, ließen sich aber die Zahlung bescheinigen, und stellten nun ihre Nachforschungen an. Bald ergab sich, daß sie ihr Geld an zwei bekannte, auch auf den Listen der Polizei bezeichnete Griechen verloren hatten, und jetzt wenden sie sich an die Gerichte und fordern Ersatz, nicht von den Griechen, die wahrscheinlich zahlungsunfähig sind, sondern von dem Herrn des Hauses, in welchem sie geplündert wurden. Man ist auf den Ausgang sehr gespannt.

Ein erster Tenorist. — Zu einem Theaterdirektor kommt ein Sänger zugereist, der sich für einen Tenoristen ausgibt. Der Direktor ist sehr erfreut, da ihm ein solcher mangelt, und er muß beim Musikdirektor Probe singen. Du lieber Himmel! keinen Ton, kein Fünkchen musikalischer Kenntniß. — Fort mit dem Kerl, sagte der Musikdirektor, er singt unter aller Kritik! — Abends kommt der Tenorheld in das Garderobezimmer. Herr Direktor, ich werde nöthigenfalls mich herablassen, zweite Partien zu singen. — Nein, Alles besetzt. — Herr Direktor! ich . . . würde thun . . . was ich noch nie gethan . . . ich werde im Chor singen. — Danke, Alles besetzt! — Auch nicht einmal im Chor! . . . . Gut! so werde ich mit Hannover abschließen.